

Moment mal

«Ora et labora»

Am 11. Juli gedenkt die katholische Kirche des heiligen Benedikts von Nursia (ca. 480–547), dem Begründer des abendländischen Mönchtums. Es gab auch schon vor Benedikt Mönche, die vor allem als Eremiten lebten. Zum Beispiel die sogenannten Wüstenväter, die sich zu Beginn des 4. Jhd. im Osten des römischen Reiches allein in die Einsamkeit der Wüsten von Ägypten und Palästina zurückzogen, um ihr Leben ganz auf Gott hinzuordnen, im Gebet und der Meditation. Bald darauf entstanden Einsiedlergemeinschaften mit einer einheitlichen Leitung. Die erste Klosterregel des Christentums wurde 325 vom Hl. Pachomius in koptischer Sprache verfasst und regelte das Zusammenleben der Mönche und ihrer Oberen. Von dieser Keimzelle am Nil aus entstanden nach und nach weitere Gemeinschaften von Männern und Frauen, die sich selbst versorgten, wirtschaftlich selbstständig waren. Auch Benedikt von Nursia schloss sich einer Gruppe von Einsiedlern an und lebte danach drei Jahre in Einsamkeit in ei-

«Das Motto ist die Erkenntnis, dass der Weg zu Gott über das Gebet, Bildung und Arbeit besteht.»

ner Höhle bei Subiaco, östlich von Rom. Im Jahre 529 zog er mit einigen treuen Anhängern nach Montecassino und gründete dort ein Kloster. Für das Zusammenleben der Gemeinschaft verfasste er um 540 eine Ordensregel, die nach und nach von weiteren Klöstern übernommen wurde. Das oben genannte Motto «ora et labora» steht nicht ganz so bei Benedikt, wo es heisst: «Bete und arbeite (und lies), so ist Gott da ohne Verzug.» Es ist die Erkenntnis, dass der Weg zu Gott über das Gebet, Bildung und Arbeit besteht und ein ausgewogenes Verhältnis von Beten, geistlicher Lesung und körperlicher Arbeit den Mönchsalltag bestimmen soll. Jahrhundertealte und gut bewährte Weisheiten haben den Vorteil, dass sie sich der Zeit anpassen lassen können. In unserem oft sehr hektischen Leben, wo vor lauter Arbeit die Stille fehlt, kann «ora et labora» uns dazu einladen, zwischendurch mal einen Moment Zeit zu nehmen, um innezuhalten, durchzuatmen und in uns hineinzuhören: Wie geht es mir? Was brauche

ich, damit das Miteinander gut funktionieren kann? Sie werden sehen, wie gut es tut, solche Momente der (inneren) Ruhe zu suchen und zu finden. Und da liegt vielleicht auch ein Danke drin für alles, was jedem von uns jeden Tag neu geschenkt wird: dass die Sonne aufgeht und ein neuer Tag beginnt, für die Schönheit der Natur, etc. Und das ganz im Sinne des eingangs genannten Mottos, denn auch Dank ist ein Gebet.



Prisca Zurrón

Redaktionssekretärin der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» und Sekretärin des Dachverbands der Ordensgemeinschaften in der Schweiz, Kovos.

Ja zu regionalen Arbeitsplätzen

Ein Leserbrief zum Artikel «Tier- und Umweltschützer mobilisieren gegen Schlachthof», FN vom 3. Juli

Die Micarna AG ist mit ihrem geplanten Leuchtturm- und Generationenprojekt bereit, über 400 Millionen Franken in unserem Kanton zu investieren. Damit setzt sie ein klares Zeichen zum Standort Schweiz und stärkt diesen. Mit diesem Grossprojekt werden die bestehenden Arbeitsplätze in unserer Region unter marktwirtschaftlichen Gegebenheiten erhalten. Dies auf einem vom Kanton Freiburg explizit für solche Projekte vorgesehenen Grundstück. «Der Innovationscampus Agrico in St-Aubin soll ein beispielhafter und nachhaltiger Industriestandort werden, dies ganz nach dem Konzept unseres Kantons, vom Hof zum Teller.» Das schreibt die kantonale Anstalt für aktive Bodenpolitik. Regionale Produktion heisst, es werden unsere Schweizer Qualitätsstandards umgesetzt, die Lieferkette besteht aus heimischen Landwirtschafts- und Produktionsbetrieben, und die Angestellten werden mit hiesigen Löhnen und Sozialleistungen entschädigt. Dass dies bei den vielen weiteren Zulieferbetrieben auch so ist, bleibt

festzuhalten. Und zu guter Letzt, die Micarna, ihre Angestellten und die über 500 Zulieferfirmen werden auch in Zukunft ihre Steuern und weiteren Abgaben in der Schweiz und in unserer Region bezahlen. Über die kurzen und entsprechend ökologischen Anfahrtswege müssen wir so oder so nicht sprechen. Dass unsere Bevölkerung – schweizweit in den letzten fünfzehn Jahren plus 1,3 Millionen Einwohner – ernährt werden muss, ist ebenfalls klar. Alle diese Zuzüger und Einwanderer sollen auch die Möglichkeit haben, Arbeitsplätze mit modernen Bedingungen zu erhalten. Auch darauf zielt das Agrico-Projekt ab. Alle diese Argumente sind nachhaltig, ökologisch, ethisch und sozial, und sind übergeordnet im Interesse der lokalen Bevölkerung. In diesem Sinne gilt für unsere Politik, die regional tätigen Unternehmen, ob klein, mittel oder gross, mit guten und schlanken Rahmenbedingungen bei ihren Geschäftstätigkeiten zu unterstützen. Heute und in Zukunft. Denn diese Unternehmen sind es, die Mehrwert und entsprechend Steuer-substrat erarbeiten.

**Flavio Bortoluzzi,
SVP-Grossrat,
Muntelier**

Ausserdem...

von Charles Ellena

